

# Ein Leben für die Gartenkunst – die Hofgärtner und ihre Zeit

Vortrag im  
Palmengarten am  
05. Oktober 2016

Von  
Antje  
Peters-Reimann

Der Pflanzenjäger Reginald Farrer (1880-1920) hat einmal gesagt: »Der wahre Gärtner ist ein ehrfürchtiger Diener der Natur.« Wer von uns weiß nicht, wie wahr diese Worte sind? Nur, wer die Bedürfnisse der Pflanzen in seinem Garten kennt, den wird sein grünes Paradies reich belohnen! Doch diese Kenntnisse erwirbt man sich nicht »schnell mal eben nebenbei«. Wir lernen Tag für Tag von unseren Gärten und ihren »pflanzlichen Bewohnern«. Dieses Wissen um Gärten und deren Gestaltung pflegen Gärtner seit Jahrhunderten. Doch besonders den Hofgärtnern und ihrem über Generationen erlernten und weitergegebenem Wissen verdanken wir so prachtvolle

Hofgärtner arbeiteten für Fürstenhöfe und regierende Adelige und schufen für sie und mit ihnen Gartenanlagen, die die Gartenkultur bis heute prägen. Damit ist dieses Amt ein Hofamt, alle anderen Gärtner, die dem Hofgärtner unterstellt sind, sind normale Gärtner. Auch die Gärtner in nicht regierenden Adelshäusern bezeichnete man nicht als Hofgärtner. Die direkten Dienstvorgesetzten der Hofgärtner waren aber nicht die Könige oder Fürsten selbst, sondern Hofbeamte.

Indem es Hofgärtner überhaupt gab, wurde eine neue Epoche in der Gartenkunst eingeleitet. Bis zur Mitte des 18. Jahrhun-



► Bernardo Bellotto:  
Schloss Nymphenburg,  
ca. 1761.

Schlossgärten und Parks wie etwa Versailles, das Dessau-Wörlitzer Gartenreich oder den Schlossgarten in Schwetzingen.

Doch was genau versteht man eigentlich unter einem Hofgärtner? Gäbe es diesen Beruf heute noch, so würden wir ihn wohl am ehesten als eine Mischung aus einem hochqualifizierten Gärtner und einem Landschaftsarchitekten bezeichnen.

derts gestalteten noch häufig Architekten Schlösser und Parks aus einer Hand. Doch die Zeit des aufkommenden Landschaftsgartens, der auf die Verwendung verschiedenster Gehölze und auch exotischer Pflanzen setzte, erforderte genaue botanische und dendrologische Kenntnisse, und eben diese hatte der Berufsstand des Hofgärtners zu bieten, der sich in dieser Zeit herausbildete.



Die Hofgärtner fühlten sich den Herrscherhäusern, für die sie arbeiteten, meist eng verbunden. In der Regel war jedoch zwischen Regent und Gärtner ein Hofbeamter »zwischengeschaltet«. Dieser übermittelte die Wünsche des Herrschers an den Hofgärtner, der sie dann auszuführen hatte. Engere Beziehungen zwischen einem Fürsten und »seinem« Gärtner hat es zwar gegeben - etwa zwischen Ludwig XIV. und seinem Gärtner André le Nôtre -, aber sie waren doch eher die Ausnahme. Es gab sie insbesondere dann, wenn die Fürsten genauso gartenbegeistert waren wie Fürst Franz von Anhalt-Dessau, der Schöpfer des Dessau-Wörlitzer Gartenreichs.



◀  
Büste von Peter Joseph Lenné im Botanischen Garten Bonn.

Natürlich existierten genaue Vorstellungen, wie ein Hofgärtner zu sein hatte. So schrieb der berühmte Schöpfer des Küchengartens von Versailles, Jean-Baptiste de la Quintinye, schon im 17. Jahrhundert stattliche zehn Seiten unter dem Titel »Wie man sich in der Auswahl der Gärtner auskennt«. Die Hofgärtner entsprachen in der Praxis wahrlich nicht immer dem Idealbild, das man sich von ihnen machte. Auch war das

Verhältnis von Regent und Hofgärtner nicht immer ungetrübt.

Eine gute Chance, zum Hofgärtner aufzusteigen, hatte man in dieser Zeit vor allem dann, wenn man selbst aus einer traditionsreichen Gärtnerfamilie stammte, die schon viele Hofgärtner gestellt hatte: Man lernte vom Vorbild der Väter, Großväter, Brüder oder Onkel – man betrieb sozusagen, »learning by doing«. Traditionell gingen die jungen Männer, die Hofgärtner werden wollten, nach ihrer Konfirmation mit etwa 14 Jahren in die Lehre bei einem Hofgärtner, oft beim eigenen Vater.

Was die zukünftigen Hofgärtner während ihrer Lehrzeit lernten, war nicht genau geregelt. Nach drei Jahren wurde der Lehrling durch seinen Lehrherrn »freigesprochen« und erhielt seinen Lehrbrief. Danach war er dann Gärtnergeselle und ging auf Auslandsreisen. Dies hatte gleich mehrere Vorteile: Durch das Reisen erweiterten die jungen Gärtner enorm ihren Horizont. Sie studierten andere Gärten und Gartenstile, lernten Sprachen und knüpften wichtige Netzwerke zu anderen Gärtnern in ganz Europa. So gingen zum Beispiel viele Junggärtner nach England, um dort den »neuen« Stil des englischen Landschaftsgartens zu erlernen und dieses äußerst gefragte Wissen dann nach ihrer Rückkehr in den heimischen Hofgärten umzusetzen.

Doch was musste ein ausgebildeter Hofgärtner eigentlich können? Wie es der Gärtner und Gartentheoretiker Jacques Boyceau (1560-1633) schrieb, wünschte man sich von einem idealen Gärtner damals »in seiner Kunst umfassende Kenntnisse«, vor allem in den Bereichen Botanik, Frucht- und Gehölzkultur, Blumenkultur und Innenraumdekoration, Vermessungskunst, Architekturzeichnen, Astronomie und Astrologie, Entwurf von Gartenplänen und Broderien sowie Sprachkenntnisse



in Latein, Französisch, Italienisch und Holländisch. Im Laufe der Zeit beklagten aber immer mehr Gartengestalter, dass die bisherige, zünftisch geprägte Gärtnerausbildung unzureichend sei. Doch ein eigenes Lehrinstitut für künftige Hofgärtner existierte nicht. Erst 1823 wurde die »königliche Gärtnerlehranstalt zu Schöneberg und Potsdam« gegründet und Peter Joseph Lenné zum ersten Direktor der Schule ernannt. Die Ausbildung verlief dabei in vier Stufen, die jeweils ein Jahr dauerten und zum Abschluss als »Gartenkünstler« führten. Der praktische Teil der Ausbildung erfolgte unter anderem in Sanssouci, auf der Pfaueninsel und im Botanischen

Hofgärtner auch kostenfreie Naturalien wie Brennholz oder Nutztiere. Sie durften einen gewissen Teil der von ihnen herangezogenen Pflanzen verkaufen und hatten freies Wohnen. Denn natürlich wollten auch die Hofgärtner »standesgemäß« untergebracht sein. Häufig wohnten sie unmittelbar in den Gärten, die sie betreuten, in sogenannten Hofgärtnerhäusern. Vor allem Karl Friedrich Schinkel und Ludwig Persius entwarfen im 19. Jahrhundert solche edlen Domizile, die nach dem Idealbild norditalienischer Pächterhöfe angelegt waren und sich malerisch in die Umgebung einfügten. Im Hofgärtnerhaushalt gab es Dienstpersonal, manchmal wurde dem Hausherrn für



Der Schlossgarten Schwetzingen.

Garten in Schöneberg. Die Absolventen dieser Gärtnerlehranstalt genossen einen guten Ruf – auch viele Hofgärtner gaben ihre Söhne dort zur Ausbildung. Berühmte Absolventen der Gärtnerlehranstalt waren übrigens unter anderem Karl Foerster und Herta Hammerbacher.

Die Position eines Hofgärtners war überaus begehrt. Neben ihrem Gehalt erhielten die

seine Reisen sogar eine Kutsche zugestanden. Die herausgehobene Position eines Hofgärtners zeigte sich auch daran, dass er sich – je nach Anliegen – unmittelbar und ohne Zwischenweg über einen Hofbeamten direkt an seinen König oder Fürsten wenden durfte. So mancher Hofgärtner machte sich als Verfasser von Fachschriften zu Gartenbau oder Gartenkunst einen Namen und pflegte engen Kontakt zu



führenden Naturwissenschaftlern der Zeit. Auch im gesellschaftlichen Leben war man aktiv und beteiligte sich engagiert in Gartenbau- aber auch Gesangsvereinen oder Theatergruppen. Die Hofgärtner waren ins Bildungsbürgertum aufgestiegen!

Hofgärtner übten ihr Amt in der Regel lebenslang aus, Pensionierungen gab es meist nicht. Die Hofgärtner standen also bis zum ihrem Tode im Dienst ihres Herrschers. Waren sie nicht mehr in der Lage, ihre Arbeit ganz oder in Teilen zu tun, wurde ihnen ein jüngerer Hofgärtner an die Seite gestellt, oft der eigene Sohn. Allerdings musste dann der alte Hofgärtner den

mehr richtig in Schuss gehalten, bis der Hofgärtner verstorben und ein Nachfolger eingestellt worden war.

Der berühmte Schöpfer des preußischen Arkadiens in Potsdam und Berlin, Peter Joseph Lenné, hat übrigens, wie auch der Architekt Ludwig Persius, seine letzte Ruhestätte auf dem Familienfriedhof der Gärtnerfamilie Sello in Bornstedt bei Potsdam gefunden. So schrieb Theodor Fontane in seinen »Wanderungen durch die Mark Brandenburg«: »Was in Sanssouci stirbt, das wird in Bornstedt begraben [...] Die alten Gärtner wollten in einem Garten schlafen«.



◀  
Hendrick Danckerts:  
John Rose präsentiert  
Karl II. die erste  
in England gezogene  
Ananas.

jungen von seinem Gehalt mitbezahlen. So lag es verständlicherweise im Interesse des Hofgärtners, solange wie möglich im Amt zu bleiben, damit er nicht einen Teil seines Einkommens an Jüngere abgeben musste. In der Praxis hieß dies aber, dass die Hofgärtner oft bis zum Schluss an ihrem Amt »klebten«, obwohl sie eigentlich nicht mehr in der Lage waren, dieses auszuüben. In der Folge wurden viele Gartenanlagen nicht

Die Hofgärtner haben uns ein großes Werk hinterlassen! Ohne sie gäbe es all die schönen herrschaftlichen Parks und Gärten nicht, die wir heute mit so viel Bewunderung erleben dürfen. Ohne sie wäre das Gärtner bloßes Beackern einer Grünfläche und nicht eine ganz besondere Kunstform – die Gartenkunst!